

Charlotte Schmitz

Abendphantasie – Friedrich Hölderlin

Abendphantasie¹

- 1 Vor seiner Hütte ruhig im Schatten sitzt
2 Der Pflüger, dem Genügsamen raucht sein Herd.
3 Gastfreundlich tönt dem Wanderer im
4 Friedlichen Dorfe die Abendglocke.
- 5 Wohl kehren izt die Schiffer zum Hafen auch,
6 In fernen Städten, fröhlich verrauscht des Markts
7 Geschäft'ger Lärm; in stiller Laube
8 Glänzt das gesellige Mahl den Freunden.
- 9 Wohin denn ich? Es leben die Sterblichen
10 Von Lohn und Arbeit; wechselnd in Müh' und Ruh'
11 Ist alles freudig; warum schläft denn
12 Nimmer nur mir in der Brust der Stachel?
- 13 Am Abendhimmel blühet ein Frühling auf;
14 Unzählig blühen die Rosen und ruhig scheint
15 Die goldne Welt; o dorthin nimmt mich
16 Purpurne Wolken! und möge droben
- 17 In Licht und Luft zerrinnen mir Lieb' und Leid! –
18 Doch, wie verscheucht von thöriger Bitte, flieht
19 Der Zauber; dunkel wirds und einsam
20 Unter dem Himmel, wie immer, bin ich –
- 21 Komm du nun, sanfter Schlummer! zu viel begehrt
22 Das Herz; doch endlich, Jugend! verglühst du ja,
23 Du ruhelose, träumerische!
24 Friedlich und heiter ist dann das Alter.

Die Ode *Abendphantasie* von Friedrich Hölderlin ist im Sommer 1799 entstanden. Das Gedicht gehört zu den wichtigsten Texten seines Aufenthaltes in Homburg, währenddessen er an dem unvollendet gebliebenen Trauerspiel *Der Tod des Empedokles* arbeitete. Zusammen mit den beiden Oden *Des Morgens* und *Der Main* erschien die Ode *Abendphantasie* erstmals im

¹ Hölderlin, Friedrich: *Abendphantasie*, in: Johann Leonhard Hadermann (Hg.): *Brittischer Damenkalender und Taschenbuch für das Jahr Achtzehnhundert*, 1800, S. 94.

Brittischen Damenkalender und Taschenbuch für das Jahr Achtzehnhundert, herausgegeben von Johann Leonhard Hadermann.²

Das Gedicht *Abendphantasie* ist eine Ode, die sich in sechs alkäische Strophen gliedert, die jeweils vier Verse umfassen. Die alkäische Strophe ist eine antike Strophenform, die nach dem griechischen Dichter Alkaios benannt ist. Sie wurde in der deutschen Dichtung häufig verwendet. Eine alkäische Strophe ist eine vierzeilige Odenstrophe, wobei die ersten beiden Verse 11 Silben, der dritte Vers 9 Silben und der vierte Vers 10 Silben aufweisen. Diese konkreten Silbenzahlen zeigen auch die Strophen des Gedichts *Abendphantasie*. Wie es für eine antikisierende Ode typisch ist, weist auch das Werk *Abendphantasie* keine Endreime auf.³

In den ersten beiden Versen der ersten Strophe wird ein »Pflüger« (V2) aufgerufen, der »[v]or seiner Hütte ruhig im Schatten sitzt« (V1). Gleich zu Beginn des Gedichts lässt sich eine Inversion mit der Nachstellung des Subjekts ans Satzende finden: »Vor seiner Hütte ruhig im Schatten sitzt / Der Pflüger [...]« (V1f.). Dadurch wird »[d]er Pflüger« (V2) am neuen Versanfang besonders hervorgehoben. Der Pflüger wird mit dem Attribut genügsam (vgl. V2) beschrieben. Ergänzt wird diese Beschreibung durch die Erwähnung seiner rauchenden Herdstelle (vgl. V2), die Eindrücke einfacher, aber geordneter Häuslichkeit evoziert. Der Pflüger hat seine Arbeit auf dem Feld erledigt und kann nun endlich seinen Abend genießen, nachdem er den ganzen Tag lang hart gearbeitet hat. Zudem scheint Hölderlin das Wort »Pflüger« (V2) und nicht die auch damals gebräuchlichen Begriffe Bauer oder Landwirt zu gebrauchen, um die schwere Arbeit auf dem Acker, das Pflügen, dezidiert zu betonen.

Die ersten beiden Verse des Gedichts erwecken den Eindruck, dass der Mann mit seinem einfachen Leben als Arbeiter auf dem Feld zufrieden ist. Die Begriffe »ruhig« (V1) und »Genügsamen« (V2) schaffen eine friedliche Atmosphäre, die sich auch in den nächsten Versen fortsetzt. In den Versen drei und vier hört ein »Wanderer« (V3) dörfliches Abendläuten (vgl. V3f.). Hier wird erneut die oben beschriebene Atmosphäre durch die Adjektive »Gastfreundlich« (V3) und »Friedlichen« (V4) unterstrichen. Die »Abendglocke« (V4) passt zu der Tageszeit, die der Titel bereits verrät. In dem Gedicht treten auffällig viele Enjambements

² Vgl. Thomasberger 2011, S. 310.

³ Vgl. Burdorf 2000, S. 735.

auf. Auch der Zeilensprung von Vers drei in Vers vier bewirkt eine Betonung des Wortes »Friedlichen« (V4), da dies nun wieder am Versanfang steht.

In der zweiten Strophe wird von Schiffern erzählt. Die »Schiffer« (V5) kehren »izt« (V5) in den Heimathafen zurück. Das Wort »izt« (V5) ist eine veraltete Form des Wortes jetzt. Es wird geschildert, dass die Schiffer aus »fernen Städten« (V6) kommen, deren »[g]eschäft'ger Lärm« (V7) gerade »fröhlich verrauscht« (V6). Der Lärm der Arbeit hört allmählich auf und die Schiffer können sich fröhlich nach ihrem Feierabend der Ruhe hingeben. Die Schiffer, die als Freunde (vgl. V8) bezeichnet werden, freuen sich »in stiller Laube« (V7) auf ein »gesellige[s] Mahl« (V8). Durch die Begriffe »fröhlich« (V6) und »Freunden« (V8) wird die friedliche, freundliche Atmosphäre beibehalten.

Die Strophen eins und zwei beschreiben eine idyllische Abendlandschaft. Der Abend verspricht den Arbeitern Ruhe, Erholung und Geselligkeit. Mit der dritten Strophe wandelt sich das Gedicht, denn ab dem neunten Vers tritt das lyrische Ich mit einer Frage als Sprechinstanz aktiv in den Vordergrund: »Wohin denn ich?« (V9). Im Gegensatz zu den zuvor beschriebenen Menschen, die einen festen Platz im Leben gefunden zu haben scheinen und mit dem zufrieden sind, was sie sind und haben, scheint das lyrische Ich unsicher über seinen Platz im Leben zu sein. Es weiß nicht, wo es hingehört, und sieht in dieser ausgeglichenen Welt keinen Platz für sich.⁴ Im gleichen Vers werden die zuvor beschriebenen Menschen (Pflüger, Wanderer, Schiffer) verallgemeinernd als »die Sterblichen« (V9) bezeichnet. Zugleich scheint sich das lyrische Ich von diesen Menschen abzugrenzen. Die Sterblichen leben »[v]on Lohn und Arbeit; wechselnd in Müh' und Ruh'« (V10). Damit spielt das lyrische Ich darauf an, dass die Menschen ihr Leben über ihre Arbeit definieren. Ihr Leben besteht nur aus harter Arbeit und »Müh'« (V10), mit der sie ihren Lebensunterhalt bestreiten, um ruhen zu können. Dabei sind sie »freudig« (V11) und somit glücklich und zufrieden mit dem Wechsel zwischen Arbeit und Ruhe bzw. dem Arbeiten für die Ruhe. Das lyrische Ich sieht sich von diesem »Leben von Lohn und Arbeit« ausgeschlossen.⁵ »Besonders auffallend ist der Chiasmus des zweiten Verses: Entgegen aller ökonomischen Logik wird der Lohn *vor* der Arbeit genannt.«⁶ In Vers 11f. formuliert das lyrische Ich dann eine weitere Frage: »warum schläft denn / Nimmer nur

⁴ Vgl. Doering 2017, S. 58.

⁵ Vgl. Doering 2017, S. 58.

⁶ Doering 2017, S. 58.

mir in der Brust der Stachel?«. Hier lässt sich wieder eine Inversion finden, die das leidende lyrische Ich in den Mittelpunkt stellt. »Der Stachel in seiner Brust ist die Jugend, die ihn nicht zur Ruhe kommen lässt, zu viel begehrt sein Herz.«⁷ Zugleich wird die bisherige ruhige, friedliche Atmosphäre unterbrochen. Das lyrische Ich scheint mehr zu wollen als ein Leben, das lediglich aus dem geregelten Wechsel von Arbeit und Ruhen besteht. Die Vorstellung eines solchen Lebens bereitet ihm Kummer und Leid. Die Bezeichnung »nur mir« (V12) deutet an, dass sich das lyrische Ich mit seinem Kummer allein fühlt, so als wäre es die einzige derart empfindende Person.

In den ersten drei Versen der vierten Strophe beschreibt das lyrische Ich, was es sieht: »Am Abendhimmel blühet ein Frühling auf; / Unzählig blühen die Rosen und ruhig scheint / Die goldne Welt; [...]« (V13ff.). Es scheint Frühling zu werden. »Die goldne Welt« (V15) – die Natur – beginnt erneut zu blühen und zu leben. Der Frühling fungiert als Metapher und repräsentiert die Jugend. Das lyrische Ich spricht über »[p]urpurne Wolken« (V16) und möchte von ihnen »dorthin« (V15) mitgenommen werden. Das Gefühl fehlender Zugehörigkeit löst beim lyrischen Ich eine unerfüllte Sehnsucht aus. Wenn sich der zweite Teil des fünfzehnten Verses auf den »Abendhimmel« (V13) bezieht, könnte man das Gedicht so lesen, dass sich das lyrische Ich wünscht, in die Wolken und somit an einen Ort jenseits der Erde zu gelangen. Weg von der Erde, weil dort seine Probleme sein Leben bestimmen.

In der fünften Strophe werden die Gedanken der vierten Strophe fortgesetzt. Das lyrische Ich erhofft sich, dass ihm im Himmel »Lieb' und Leid« (V17) »[i]n Licht und Luft zerrinnen« (V17) mögen. Es wünscht sich in den Himmel. Doch das lyrische Ich muss feststellen, dass seine Bitte unvernünftig ist (vgl. V18). »Der Zauber« (V19) seiner Gedanken, die Fluchtphantasie, verschwindet, denn die Nacht tritt ein (»dunkel wirds«, V19). Das lyrische Ich fühlt sich nun einsam »[u]nter dem Himmel« (V20). Es kann nicht vor seinen Problemen fliehen und wird sich seiner Einsamkeit bewusst. Obwohl die Welt eigentlich schön und friedlich ist, oder gerade deshalb, weil das lyrische Ich sich nicht mit »dem einfachen Leben« zufriedengeben kann, fühlt es sich »wie immer« (V20) einsam und allein. »Es geht um den Ausdruck einer Einsamkeit, die durch nichts zu heilen ist; es geht um das Leiden an der menschlichen Existenz in der Welt.«⁸ Die Gedankenstriche am Ende der Verse 17 und 20 scheinen auf ein Abreißen

⁷ Gerigk 2016, S. 204.

⁸ Gerigk 2016, S. 203.

der Gedanken hinzuweisen. Der nächste Vers verdrängt den zuvor formulierten Gedanken. In Vers 17 phantasiert das lyrische Ich, wie es wäre, der Welt zu entkommen und in den Himmel zu gelangen. Dann folgt der Gedankenstrich, woraufhin im nächsten Vers diese Phantasie mit einem »Doch« (V18) verjagt wird. Ihre Positionierung in Vers 20 führt zu einer Betonung der Worte »bin ich« (V20). Diese stehen hinter dem Einschub »wie immer« (V20) isoliert am Versende, was die Einsamkeit des lyrischen Ichs hervorhebt.

In Vers 21 spricht das lyrische Ich den sanften Schlummer an und fordert diesen auf, zu ihm zu kommen. Der »Schlummer« (V21) wird personifiziert. Das lyrische Ich möchte friedlicher und ruhiger werden, das Leben gelassener betrachten. In der »Jugend« (V22) nämlich »begehrt / [d]as Herz [zu viel]« (V21f.). »[D]och endlich« (V22) verschwindet diese »ruhelose, träumerische« (V23) Jugend. Im Alter ist man dann »[f]riedlich und heiter« (V24). Hier könnte der Titel des Gedichts *Abendphantasie* eine weitere Bedeutung transportieren. »Abend« könnte auch auf den »Lebensabend« hinweisen, den letzten Lebensabschnitt im hohen Alter.

Primärliteratur:

Hölderlin, Friedrich: *Abendphantasie*, in: Johann Leonhard Hadermann (Hg.): *Brittischer Damenkalender und Taschenbuch für das Jahr Achtzehnhundert*, 1800, S. 94.

Weiterführende Literatur:

Burdorf, Dieter: *Ode, Odenstrophe*, in: Harald Fricke (Hg.): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, Bd. II, Berlin/New York 2000, S. 735-739.

Doering, Sabine: *Wechselnd in Müh' und Ruh'*. Konzepte der Arbeit in Friedrich Hölderlins Dichtung, in: Claudia Lillge, Björn Weyand und Thorsten Unger (Hg.): *Arbeit und Müßiggang in der Romantik*, Paderborn 2017, S. 57–70.

Gerigk, Horst-Jürgen: *Lesendes Bewusstsein. Untersuchungen zur philosophischen Grundlage der Literaturwissenschaft*, Berlin/Boston 2016.

Thomasberger, Andreas: *Oden*, in: Johannes Kreuzer (Hg.): *Hölderlin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart/Weimar 2011, S. 309-319.